

# PRÄGENDES ERLEBNIS

## LERNPROGRAMM „BERUFSBILDMENSCHENBILD“

### AN EINEM HISTORISCHEN ORT DER NS-EUTHANASIE

von Michael Bossle und Irene Leitner

Das am Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim/Österreich entwickelte Begleit- und Vertiefungsprogramm „BerufsbildMenschenbild“ ist ein Werkzeug, Pflegende für ethisch-moralische Herausforderungen des Pflegealltags – bei gleichzeitiger Beschäftigung mit der Geschichte der eigenen Berufsgruppe – zu sensibilisieren. Die Lehrpersonen erhalten dazu im Vorfeld Materialien zur Vorbereitung auf einzelne Module und Inhalte in Form einer CD-ROM zugesandt und können entscheiden, welches Phänomen sie beim Besuch des Lern- und Gedenkortes besonders in den Fokus rücken wollen. Der Lern- und Gedenkort stellt dabei das Vermittlungsprogramm (Führung und Ausstellung) und den organisatorischen Rahmen (Raum, Arbeitsmaterial, Bibliothek) kostenlos zur Verfügung.

#### HINFÜHRUNG ZUM THEMA

Die Ökonomisierung des Gesundheits- und Sozialsystems hat auch für die gegenwärtige Pflegepraxis erhebliche Auswirkungen. Friesacher (2008, S. 8) beschreibt hierzu besonders Merkmale wie Kostensenkung und chronische Unterfinanzierung bei gleichzeitig gestiegenen Anforderungen und Arbeitsverdichtungen, die diese Situation im Gesundheitswesen in Deutschland seit Jahrzehnten kennzeichnen. Für die Akteure in der Pflege treten diesbezüglich vermehrt Dilemmasituationen auf, die nicht zuletzt in eine Rationierung von Pflegehandlungen münden können. Für die Lernenden in der Pflege – hier ist eine altersübergreifende Sichtweise von Pflege angelegt – heißt dieses Dilemma konkret: die eigenen beruflich professionellen Wertansprüche in ein angemessenes Verhältnis zu beschnittenen Ressourcen (Zeit-, Personalnot, Handlungs-

druck und Best-practice-Gedanke) zu bringen. Der „Praxisschock“ ist demzufolge für viele Lernende groß, denn theoretisch wird am Lernort Schule nicht „das Urteilen gelernt, sondern Urteilkriterien, ihre Beziehung zueinander und ihr Abgewogenwerden“

**Es ist das kritisch-reflektive Nachdenken über Merkmale und Bedingungen, das Meinungen zum Wert des Lebens bilden und beeinflussen kann.**

(Fichtmüller und Walter 2007, S. 474).

Am Beispiel des wohl einschneidendsten und krisenhaftesten Szenarios der jüngeren deutschen Geschichte, dem Nationalsozialismus, lässt sich besonders für den Bereich des Gesundheitswesens und der zugehörigen beruflichen Bildung ein hoher pädagogischer Stellenwert festhalten, der sich ganz besonders in den Sektoren der medizinischen, pflegerischen und allgemein therapeutischen Berufe niederschlägt. Es ist das kritisch-reflektive Nachdenken über Merkmale und Bedingungen, das Meinungen zum Wert des Lebens bilden und be-

einflussen kann. Dahinter stehen nicht nur politische Denktraditionen<sup>1</sup>, vielmehr sind es gängige wissenschaftliche Fachmeinungen und ein Zeitgeist wie der eugenische Gedanke zur Zeit des Nationalsozialismus, die eine Verquickung des ökonomischen Paradigmas mit der Wertigkeit menschlichen Lebens forcieren.

Schwerdt (2005) beschreibt, dass der Erfolg des Transfers einer gezielten ethisch-moralischen Kompetenzentwicklung für Pflegende abhängig von der Fähigkeit der Pfl-

<sup>1</sup> Auch gegenwärtig dominiert das ökonomische Paradigma im Sinne einer Kosten-Nutzen-Perspektive diverse Debatten im Bereich des deutschen Gesundheitswesens, wenn auch versteckt und kaum öffentlich und gesamtgesellschaftlich diskutiert. Als Beispiele ließen sich hierunter radikal-liberale Meinungen in der Sterbehilfedebatte, Fallpauschalenregelungen in der Finanzierung stationärer Krankenversorgung oder Einsparmaßnahmen, die unter „Rationalisierungsgesichtspunkten“ getroffen werden, anführen.

genden sei, aus dem Wissenskörper der Pflege eine personen- und situationsangepasste Auswahl zu treffen und diese im Rahmen eines Partizipationsgeschehens anzubieten (Schwerdt 2005, S. 252). Im Rahmen eines solchen ethisch-moralischen Professionalisierungsverständnisses, das unter den beschriebenen Voraussetzungen immer dringlicher erscheint, ist auch die Beschäftigung mit der Geschichte und dem Ethos der eigenen Berufsgruppe ein unumgänglicher Schritt zur kritischen Reflexion individueller beruflicher Haltung und des gegenwärtigen Pflegealltags. Aus diesem Grund und wegen der immer größer werdenden Nachfrage aus dem Bereich der Pflegebildung wurde im Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim (Oberösterreich) das didaktische Zusatzangebot „BerufsbildMenschenbild“ mithilfe pflegewissenschaftlicher und -pädagogischer Kompetenz erarbeitet. Es richtet sich in Verbindung mit der besonderen Geschichte des Ortes exklusiv an die Zielgruppe von Lehrenden und Lernenden in der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Pflege-, Sozial- und anderen Therapieberufen.

### HISTORISCHER HINTERGRUND

Schloss Hartheim in Oberösterreich (Abb. 1) war eine der sechs Euthanasieanstalten<sup>2</sup> des Dritten Reiches (vgl. Kepplinger et al. 2008). Zwischen 1940 und 1944 wurden allein in Hartheim rund 30.000 Menschen als „lebensunwertes“ Leben ermordet. Einer ersten Phase („Aktion T4“) von 1940 bis August 1941 fielen rund 18.000 geistig und körperlich beeinträchtigte sowie psychisch kranke Personen zum Opfer. Diese stammten größtenteils aus Einrichtungen der ehemaligen „Ostmark“ und aus dem bayerischen Raum.

2 Im damaligen Deutschen Reich gab es sechs NS-Euthanasieanstalten: Grafeneck/Württemberg, Hadamar bei Limburg, Pirna-Sonnenstein, Bernburg an der Saale, Brandenburg an der Havel und Hartheim nahe Linz in Oberösterreich.



QUELLE: LERN- UND GEDENKORT SCHLOSS HARTHEIM

Abb. 1 Schloss Hartheim

Im gesamten Reich wurden in diesem Zeitraum im Zuge dieser Aktion über 70.000 Menschen ermordet. Der Name „T4“ leitete sich von der Adresse der Organisationszentrale in der Tiergartenstraße 4 in Berlin ab.

Mit dem Stopp der „Aktion T4“ im August 1941 kam es zur Einstellung der Tötung von Menschen mit Beeinträchtigungen in den adaptierten Tötungseinrichtungen. Ihre Vernichtung wurde jedoch dezentral in den Heil- und Pflegeanstalten bis zum Ende des NS-Regimes fortgeführt. Aber auch die Tötungsanlagen in Hartheim blieben in Betrieb: Bis Dezember 1944 wurden im Zuge der „Sonderbehandlung 14f13“ rund 12.000 Häftlinge aus den Konzentrationslagern Mauthausen und Dachau sowie Zwangsarbeiter mittels Kohlenmonoxid ermordet.

In der Tötungsanstalt Hartheim arbeiteten im Durchschnitt 60–70 Personen; ein Großteil waren – neben dem administrativen Personal – Pflegerinnen und Pfleger, die auch den meisten Kontakt mit den Pflegelingen hatten und diese zumeist bereits in den Bussen begleiteten. Als Ausgleich für ihre Tätigkeiten wurden für die Belegschaft des Schlosses abendliche Feste und gemeinsame Ausflüge organisiert – oftmals mit den Kollegen aus dem Konzentrationslager Mauthausen.

2003 wurde an diesem historischen Ort der „Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim“ eröffnet, den jährlich rund 15.000 Personen besuchen. Auf Initiative des 1995 gegründeten Vereins „Schloss Hartheim“ und mit finanzieller Unterstützung des Landes Oberösterreich konnte mit der Gedenkstätte und der Ausstellung „Wert des Lebens“ (Abb. 2) ein angemessener Ort der Erinnerung, des Gedenkens und der gesellschaftlichen Auseinandersetzung über Voraussetzungen und Folgewirkungen der nationalsozialistischen Euthanasie und Eugenik geschaffen werden. Das Vorhandensein von Gedenkstätte und Ausstellung macht das Besondere des Ortes deutlich: die Verbindung des historischen Ortes der NS-Euthanasie mit der Fragestellung nach Wert und Würde des menschlichen Lebens, der in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nachgegangen werden soll.

### DER LERNORT SCHLOSS HARTHEIM

Neben in- und ausländischen Gruppen und interessierten Einzelbesuchern sind es in erster Linie Schüler im Klassenverband, die dem Lern- und Gedenkort einen Besuch abstatten. Die Verbindung von Ausstellung und Gedenkstätte wurde von Anfang an auch als besondere



Abb. 2 Ausstellung „Wert des Lebens“: Räume „Leben mit und ohne Behinderung“

Herausforderung an die Vermittlungsarbeit aufgefasst. Nur dadurch kann ein Bezug zur Lebens- und Erfahrungswelt der heutigen Besucher hergestellt werden und die

Frage „Was hat das Ganze denn mit mir zu tun?“ befriedigend beantwortet

werden. Es muss gelingen, die Fragen an die Geschichte zu Fragen an die Gegenwart werden zu lassen. Dafür müssen sämtliche pädagogische Angebote unter allgemein gültigen Fragestellungen betrachtet werden können: Was ist ein Leben wert? Kann es „unwertes“ Leben geben? Wie „sortiert“ unsere moderne Gesellschaft Menschen? Welche Chancen und Gefahren bergen beispielsweise die Gentechnik oder andere wissenschaftliche und medizinische Entwicklungen?

#### **DAS VERTIEFUNGSPROGRAMM „BERUFSBILDMENSCHENBILD“**

„BerufsbildMenschenbild“ richtet sich an alle Ausbildungsformen der Pflege in einem generalistischen Sinne, auch an Studierende in berufsqualifizierenden Studiengängen und an alle Formen der Weiterbildung in Management oder

Lehre (hochschulisch und nicht hochschulisch). „BerufsbildMenschenbild“ möchte über ein Mindestmaß hinaus dazu beitragen, dass Pflege als reflek-

#### **Eigene Handlungsmuster werden reflektiert und ethisch-moralische Werteeerziehung geleistet.**

tierende und analysierende Disziplin wahrgenommen werden kann (vgl.

Dornheim et al. 1999, S. 74). Dieser Anspruch muss für alle Aus- und Weiterbildungsbildungsgänge gelten, um eine verantwortungsbewusste Pflege sicherzustellen.

#### **VERMITTLUNGSZIEL**

Es geht im Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim insgesamt um historische Faktenvermittlung und um gedenkendes Erinnern, aber ebenso um eine aus der Geschichte resultierende Wertevermittlung und um das Aufwerfen gegenwärtiger Fragestellungen und Lebensweltbezügen. Es ist ein Versuch, eine „zukunftsorientierte Reflexion der Geschichte und ihrer Nachwirkungen einem gesellschaftlichen Verantwortungsbewusstsein“ (Eberle 2008, S. 15) zuzuführen.

In Bezug auf Hartheim und im Übertrag auf das berufliche Feld der Pflege heißt dies, dass unterstrichen

werden muss, dass die Grundlage unseres gesellschaftlichen Miteinanders nur die Achtung der Vielfalt und die Anerkennung der Würde jedes einzelnen Menschen ausmachen kann.

Durch die konkrete Beschäftigung mit der Biografie eines individuellen Opfers/Täters/Mitläufers wird – da Handlungsspielräume deutlich und analysiert werden – ein simples Schwarz-Weiß-Denken aufgelöst. Eine Bandbreite von Entscheidungsdilemmata und -möglichkeiten in der Zeit des Nationalsozialismus kann aufgezeigt werden und so zum Auslöser einer Diskussion um Verantwortung und zu einem Impuls für das Überdenken des eigenen Berufsbildes werden: Eigene Handlungsmuster werden reflektiert und ethisch-moralische Werteeerziehung geleistet.

„BerufsbildMenschenbild“ versucht in der Vertiefung die vorab skizzierten Hintergründe im Pflegesektor konsequent zu berücksichtigen, indem thematisch ausschließlich an Grenzziehungsphänomenen gearbeitet wird. Historische Betrachtungsweisen, insbesondere die des Zeitraums des Nationalsozialismus, zeigen, nach welchen Mustern Pflegenden in der Vergangenheit in Abhängigkeitsverhältnisse geraten sind, die schlimmstenfalls zur Täterschaft geführt haben. Die Tatsache, dass das Vertiefungsprogramm außerhalb des Lernorts Schule stattfindet, bezieht zudem die Atmosphäre des Lernortes Schloss Hartheim mit ein und soll so die Neugierde und den Forscherdrang der Lernenden unterstützen. Lernen und Gedenken können somit in Einklang gebracht werden.

#### **PHÄNOMENOLOGIE – VERSTEHEN LEBENS- WELTLICHER BEZÜGE**

Die Struktur des didaktischen Materials ergibt sich aus einer phänomenologischen Denkweise über den Menschen. Sie begreift sich als Alternative zur prominenten naturwissenschaftlichen linearen, eindimensionalen, kausalanalytischen Denkweise, die besonders in der Medizin oder anderen naturwissen-

schaftlich geprägten Wissenschaftsdisziplinen vorherrscht (als vorwiegend erklärender Ansatz). Die Phänomenologie möchte den Menschen in seiner Lebenswelt begreifen. Sie will Kontextfaktoren – wie biografische Besonderheiten oder lebenslageabhängige Faktoren – in ihre Arbeit und den Forschungsprozess mit einbeziehen (als verstehender Ansatz). Zudem werden immer zwei Seiten betont: das Phänomen selbst und der oder die Lernende. Das Phänomen des „Sich-Zeigens“ bezieht sich demnach sowohl auf dasjenige, was sich zeigt, als auch auf denjenigen, dem gezeigt wird (van der Leeuw 1933 in Uzarewicz 2010, S. 7).

#### CURRICULARE AUSRICHTUNG: KOMPLEXE BEZÜGE, FÄCHER- ORIENTIERT

Das Programm ist aufgrund des regionalen Bezuges vor allem auf die Situation der Pflegebildung in Österreich und dem süddeutschen (bayerischen) Bereich ausgerichtet<sup>3</sup>. Aus diesem Grunde können die ausgewählten Pflegephänomene (Module) problemlos unter übergeordnete Themengebiete der Lehrpläne der Grundausbildung wie Ethik, Berufskunde, Pflegewissenschaft oder Geschichte der Pflege subsumiert werden. Eine Buchung des Angebotes in den schulspezifischen Curricula wird somit ebenfalls ermöglicht.

#### INHALTE: PFLEGEPHÄNOMENE IN MODULFORM

„BerufsbildMenschenbild“ orientiert sich – wie bereits angemerkt – an Phänomenen. Dabei werden unter anderem aktuell kritische Bezüge zu ökonomischen Zwängen im Gesundheitswesen und zur individuellen professionellen Haltung und Organisation des Berufsstandes ermöglicht. Insgesamt werden fünf Module zur Auswahl gestellt (Abb. 3). Für eines entscheiden sich die Besuchergruppen im Vorfeld des Besuchs.

<sup>3</sup> Allerdings stellt dies keineswegs ein Ausschlusskriterium für Bildungseinrichtungen anderer Herkunft dar!

#### METHODIK/DIDAKTIK: ERFAHRUNGSORIENTIERT LEHREN UND LERNEN

Methodisch-didaktisch ist das Lernprogramm am selbstorganisierten, forschenden und assoziativen Lernen orientiert (Abb. 4). Historisch-fachlich bieten die Führungen durch die Gedenkstätte und die Ausstellung „Wert des Lebens“ eine fundierte und kompetente Grundlage. Soziale Bezüge werden durch Gruppenübungen oder Übungen im Lerntandem berücksichtigt.

Kompetenzerwerb personaler Art wird durch eine Ermöglichungsdidak-

tik – im Sinne gezielten Aufsuchens eigener Interessenschwerpunkte und Anknüpfungspunkte der Schüler – gewährleistet. Diskussionen in Gruppen oder die persönliche Auseinandersetzung mit Themenschwerpunkten zielen auf die Reflexionsfähigkeit und die Selbstwahrnehmung der Lernenden ab. Methodisch sind diese besonders im Rahmen von Diskussionen, Präsentationen oder der Recherchearbeit gefordert.

Die Rolle der Lehrperson ist im Sinne eines Beraters, Begleiters und Moderators innerhalb der einzelnen Sequenzen des gewählten Moduls zu verstehen.

Die Module im Einzelnen:

- Modul 1 SCHAM
- Modul 2 NÄHE/DISTANZ
- Modul 3 MACHT/OHNMACHT
- Modul 4 SPRACHE
- Modul 5 VERANTWORTUNG

Jedes Modul von **BERUFSBILDMENSCHENBILD** ist für eine 90 bis 100 – minütige Lehr-/Lerneinheit konzipiert (ohne Pause); dabei werden nach eigener Gewichtung Aspekte der Geschichte, der beruflichen Haltung und der Ethik thematisiert. Die Module beinhalten assoziative Einsteige der Lernenden und geben zusammenfassende methodische Hilfestellungen, so dass jede/r Lernende persönliche Reflexionsleistungen und Schlussfolgerungen erzielen kann (max. Gruppengröße: 25 TeilnehmerInnen).

Für Lehrende versteht sich jedes Modul als Angebot oder Anregung. Einzelne Verfahren können problemlos mit eigenen Überlegungen, Methoden oder Ideen verknüpft werden.

QUELLE: LERN- UND GEDENKORT SCHLOSS HARTHEIM

Abb. 3 Auszug aus dem Informationsfolder zu „BerufsbildMenschenbild“ (Grafikdesign: Viktoria Schlögl)

### EXEMPLARISCHER BLICK IN EIN MODUL: „NÄHE/DISTANZ“

Jedes Modul ist als eigener Modulordner im Begleitmaterial auf der CD-ROM hinterlegt. Man erhält als Lehrperson diese CD bei Kontaktaufnahme im Vorfeld eines Besuches am Lern- und Gedenkort postalisch zugesandt. Darauf finden sich eine Kurzbeschreibung des Moduls (Kasten: Kurzbeschreibung Modul „Nähe/Distanz“), eine detaillierte Ablaufdarstellung und ein Paper zur Moderation, das die einzelnen Verfahren in aller Kürze nacheinander und mit Memos und zentralen Fragestellungen in Tabellenform darstellt. Außerdem ist für jedes Modul spezifisches Begleitmaterial vorhanden, das in der Durchführung notwendig wird (Kopiervorlagen und Hintergrundbeschreibungen zu Hilfsmitteln, die eingesetzt werden, z. B. Fundstücke wie in Abbildung 5 und weiterführende Lite-



Abb. 4 Lernszena aus dem Modul „Macht und Ohnmacht“ von „BerufsbildMenschenbild“ – sich gemeinsam ein Bild von einer historischen Pflegeperson machen

ratur zur Vor- und Nachbereitung). Zusätzlich werden modulübergreifend eine Anleitung für „BerufsbildMenschenbild“, eine Bibliografie, ein Glossar mit zentralen Begriffen zum Nationalsozialismus, methodische Hintergrundlite-

ratur sowie Infos zu Ausstellung und Gedenkstätte angeboten. An dieser Stelle soll das Modul „Nähe/Distanz“ in aller Kürze mit seiner Zielsetzung, den Besonderheiten und in einzelnen Verfahren dargestellt werden:

## KURZBESCHREIBUNG DES MODULS „NÄHE/DISTANZ“ AUS „BERUFSBILDMENSCHENBILD“

### BESONDERHEITEN DES MODULS

Auf den Umgang mit den Fundgegenständen zu Beginn soll dezidiert hingewiesen werden: Da die Fundstücke persönliche Gegenstände von Opfern aus Hartheim sind, sollte der Umgang in einer angemessenen Atmosphäre erfolgen. Das birgt viele Chancen. Schon im ersten Kontakt mit den Gegenständen sind sehr viele aufschlussreiche Reflexionsmöglichkeiten verborgen. Sollten spontan keine Diskussion oder Fragen entstehen, können folgende assoziative Fragestellungen helfen: Wie gehe ich im Wissen um die Fundstücke in meiner Betrachtung bzw. meinem Verhalten damit um? Wie nah lasse ich die Dinge an mich heran? Welche Assoziationen stecken dahinter, welche Bilder entstehen? Wie verändert sich mein Blick bzw. damit die Distanz im Umgang mit den Fundgegenständen? Welche Rolle hat die Lupe? Gibt es dazu Parallelen zur beruflichen Praxis (diagnostisches Prinzip)?

### BITTE BEACHTEN SIE:

Eine Beschreibung zu den einzelnen Fundstücken ist im Modulordner der CD-ROM hinterlegt. Sie erläutert Fundort und Hintergründe zu den einzelnen Gegenständen. Die Gegenstände wurden so gewählt, dass der Anschluss für Pflegenden gewährleistet ist, da es allesamt Objekte sind, die mit Dingen oder Tätigkeiten des alltäglichen Gebrauchs und mit der beruflichen Tätigkeit „Pflege“ in Verbindung gebracht werden können. Die Beschreibung ist als Zusatzinformation und Hilfestellung bei aufkommenden Fragen zu den Objekten gedacht.

Jedes Modul beginnt mit einem assoziativen Einstieg der Lernenden. Die subjektiven Perspektiven, spontane Reaktionen und Verknüpfungen der Schüler bzw. Studierenden zum Thema sollen benannt werden. Bei „Nähe/Distanz“ lassen die Teilnehmer Glas- kuben mit Gegenständen aus dem Privatbesitz der Opfer von Hartheim im Kreis herumgehen (Abb. 5). Bei den Objekten handelt es sich um unterschiedlichste Gegenstände, wie einen Kamm, eine Haarspange oder eine Tasse, die allesamt den Besitzern nach ihrer Ankunft in der Tötungs- anstalt Hartheim abgenommen und vergraben wurden. 2001 stieß man zufällig bei Grabungsarbeiten auf dieses Feld persönlicher Gegenstände. Heute befinden sich diese rund 8.000 Objekte in der Dokumentationsstelle Hartheim.

Die Teilnehmer nehmen die Gegen- stände mit der Lupe ins Visier. Fragen nach dem oder der Besitzer/-in, der ver- änderten Wahrnehmung des Ganzen in Bezug auf die detaillierte Sicht sowie nach Distanzierungsgründen können dieser Übung als Impuls dienen.

Anschließend nimmt man einen Partner unter die Lupe. Auch hier kön- nen ähnliche Fragen wie oben ange- führt die Übung begleiten. Ergänzt werden können diese durch Fragestel- lungen nach der eigenen Befindlich- keit als Beobachter bzw. ob und in- wiefern Zeit den Blick aufs Gegenüber verändert.

Die Assoziationen werden gesam- melt. Über die Thematisierung der Fundgegenstände, die alle im weites- ten Sinne dem Pflegesektor zugeordnet werden können, wird die Anbindung an die eigene Ausbildung geschaffen.

Wie in jedem Modul wird auch bei „Nähe/Distanz“ noch einmal die Aus- stellung und die Gedenkstätte zum Gegenstand der Betrachtung und Er- fahrung. Mit dem Fokus „Wo treffen Sie in Ausstellung und Gedenkstätte auf Nähe und wo auf Distanz?“ brin- gen die Lernenden wichtige Beiträge aus ihrer Beobachtung und ihrem leib- lich spürbaren Erfahrungsschatz zu- rück ins Plenum. Die Erkenntnisse wer- den protokolliert und diskutiert.

In Übungssequenzen (Abb. 6) wird zudem nochmals auf die individuel- le Grenzerfahrung im Zusammenh- ang mit Nähe und Distanz eingegan- gen.

„Was gebe ich und was nehme ich mit?“: Diese Übung gibt in Partnerar- beit die Möglichkeit, eigene Erfahrun- gen zu Nähe und Distanz mit Wün- schen des Partners aus dem Lerntan- dem in Ab- gleich zu bringen. Eigene Erfahrun- gen werden notiert und dem Gegen- über Wünsche zum Thema „Nähe/Distanz“ auf den Weg gegeben und in ein Ku- vert gesteckt, das man einige Tage bzw. Wo- chen später einmal öffnen sollte.

### ZUSAMMENFASSUNG

Es hat sich gezeigt, dass die Verbin- dung der historischen mit der aktu-

ellen Seite von Ausstellung und Ge- denkstätte einen Zugang für die Ver- mittlungsarbeit eröffnet, der sowohl an den Erfahrungen von Schülern in ihrem aktuellen Lebensumfeld an- knüpft als auch die Verbindung zu den historischen Hintergründen und Ursachen eröffnen kann. Angesichts dessen, dass für den historischen Zeit- raum des Nationalsozialismus die Zeit- zeugenschaft immer mehr schwindet und damit auch die direkte Vermitt- lung dessen, was dort geschehen ist, hat sich der Aktualitätsbezug der Aus- stellung in Hartheim als geeignete Methode erwiesen, die Geschichte als notwendig zum Begreifen und Verste- hen der Gegenwart sehen zu können – gerade für Lehrende und Lernende der Gesundheits- und Krankenpflege bieten sich hier Anknüpfungspunkte, die neben der historischen Faktenver- mittlung, auch in verstärktem Maß die Förderung ethischen Handelns (Werte- vermittlung) anregen sollen und kritisch-konstruktive Denkpro- zesse und Reflexion initiieren. Bisherige Rückmeldungen von Lehrenden und Lernenden machen deutlich, dass „BerufsbildMenschenbild“ eine Brücke zwischen deskriptiver Wissensver- mittlung und Eigenerfahrung im Sinne selbst organisierten Lernens unter Ein- bezug der persönlichen Lernbiografie baut. Im Rahmen der Entwicklung des Programms wurde in Gesprächen mit Lehrerinnen und Lehrern, die am Thema arbeiten, außerdem deutlich, wie dringlich ein internationaler Aus- tausch unter Kolleginnen und Kolle- gen erwünscht sei. „BerufsbildMens- chenbild“ ist deshalb auch Anlass, über diesbezügliche Initiativen inten- siv nachzudenken und diese auch voranzutreiben. Die Gedenkstätten und ihre pädagogische Ausrichtung kön- nen hierfür als wichtige Schnittstel- le zwischen Pflegewissenschaft bzw. Pflegepädagogik und Gedenkstätten- arbeit angesehen werden. Der päd- agogische Mehrwert des krisenhaften historischen Geschehens zu Zeiten des Nationalsozialismus und der NS-Eutha- nasie sind weiterhin Triebfedern, um



Abb. 5 Medizinflasche (ca. 8 cm, Aufschrift „NUPHAR“). Aus der Blüte der gelben Teichrose (*Nuphar lutea*) wurden Arzneien zur Unterdrückung des Sexualtriebs gewonnen.



Abb. 6 Lernszene aus dem Modul „Nähe/Distanz“ von „BerufsbildMenschenbild“: Nähe-Erfahrungen mit und in der Gruppe.

dieses Thema nicht nur gesamtgesellschaftlich, sondern auch fachwissenschaftlich verstärkt publik zu machen.

Nähere Informationen zum didaktischen Vertiefungsprogramm „BerufsbildMenschenbild“:  
Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim  
Schlossstraße 1  
A-4072 Alkoven  
www.schloss-hartheim.at  
office@schloss-hartheim.at  
Tel.: 0043-7274-6536-546  
Fax: 0043-7274-6536-548

#### Literatur

Bossle, M. (2008): Leben ist lebenswert. Projekt Pflege im Nationalsozialismus. In: PADUA; Zeitschrift für Pflegepädagogik, o. Jg., 4, S. 20-26  
Bossle, M.; Leitner, I. (2009): Pflege im Nationalsozialismus: aus gemeinsamer Geschichte lernen - Historisch-Biographische Methode im pflegepädagogischen Kontext. In: Zeitschrift für Pflegewissenschaft/ PrinterNet, 11, 6, S. 364-371  
Dornheim, J. et al. (1999): Pflegewissenschaft als Praxiswissenschaft und Handlungswis-

senschaft. In: Pflege und Gesellschaft, Zeitschrift für Pflegewissenschaft, 4, 4, S. 73-79  
Eberle, A. (2008): Pädagogik und Gedenkkultur. Bildungsarbeit an NS-Gedenkorten zwischen Wissensvermittlung, Opfergedenken und Menschenrechtserziehung. Ergon, Würzburg  
Fichtmüller, F.; Walter, A. (2007): Pflegen lernen. Empirische Begriffs- und Theoriebildung zum Wirkgefüge von Lernen und Lehren beruflichen Pflegehandelns. V&W Unipress, Göttingen  
Friesacher, H. (2009): Ethik und Ökonomie. Zur kritisch-normativen Grundlegung des Pflegemanagements und der Qualitätsentwicklung. In: Pflege und Gesellschaft, Zeitschrift für Pflegewissenschaft 14, 1, S. 5-23  
Fürstler, G.; Malina, P. (2004): Ich tat nur meinen Dienst. Facultas-Verlag, Wien  
Gaida, U. (2006): Zwischen Pflegen und Töten. Krankenschwestern im Nationalsozialismus. Mabuse-Verlag, Frankfurt  
Hähner-Rombach, S. (Hg.) (2008): Quellen zur Geschichte der Krankenpflege. Mabuse-Verlag, Frankfurt  
Kepplinger, B.; Marckhgott, G.; Reese, H. (Hg.) (2008): Tötungsanstalt Hartheim (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus, 3). OÖLA, Linz  
Schwerdt, R. (2005): Die Bedeutung ethischer und moralischer Kompetenz in Rationalisierungs- und Rationierungsentscheidungen über pflegerische Interventionen. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 38, 4, S. 249-255  
Steppe, H.(Hg.) (1996): Krankenpflege im Nationalsozialismus. Mabuse-Verlag, Frankfurt

Uzarewicz, C. (2010): Zwischen Subjektivität und Wissenschaftlichkeit. Phänomenologische Methode in der Pflegebildung - Eine Annäherung. In: PADUA, Zeitschrift für Pflegepädagogik, o. Jg., 1, S. 7-13



**Michael Bossle, M.Sc.N.**  
Pflegewissenschaftler (Univ.), Dipl.-Pflegepädagoge (FH), Krankenpfleger. Lehrer an der Berufsfachschule für Krankenpflege beim Bezirk Oberpfalz in Regensburg, Lehrbeauftragter der Katholischen Stiftungsfachhochschule München. Doktorand der Pflegewissenschaftlichen Fakultät der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar bei Koblenz (cand. rer. cur.). Hat in Zusammenarbeit mit dem Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim das didaktische Programm „BerufsbildMenschenbild“ konzipiert.  
kontakt@michaelbossle.com



**Irene Leitner, M.A.**  
Historikerin, Leiterin des Lern- und Gedenkorts Schloss Hartheim.  
irene.leitner@schloss-hartheim.at